III. Zur Kenntniss der Therapie der Phthise.

Von Otto Thilenius.

Das dem Congresse für innere Medicin zu Wiesbaden von Herrn Dettweiler gegebene Referat über die Therapie der Phthise lässt den Versuch vielleicht gerechtfertigt erscheinen, die in demselben enthaltene Curmethode mit der bisherigen, seit Decennien empfohlenen zu vergleichen und einer kurzen Kritik zu unterziehen.

Beide Methoden stützen sich zunächst auf die klinische Erfahrung, dass das zur Phthise prädisponirte Individuum, wie der Phthisiker selbst ein reizbarer Schwächling ist, bei dem eine Constitutionsanomalie bekämpft werden muss, dass unser ganzes therapeutisches Handeln stets darauf zu richten ist, die Ernährung des Organismus, der Gewebszelle, zu heben, und ferner, dass die zu erstrebende Kräftigung der Zelle solcher Constitutionsanomalien allmählich erfolgen muss, wenn wir ihr diejenige Widerstandskraft geben wollen, deren sie dringend bedarf, um den Kampf um's Dasein und mit dem Bacterium siegreich zu bestehen. Die klinische Erfahrung weist uns also darauf hin, dass es von grosser Wichtigkeit ist, keine höheren Anforderungen an die Zelle zu stellen, als sie zu leisten vermag, z. B. den klimatischen Reiz nicht plötzlich und nicht zu mächtig einwirken zu lassen, um dadurch die Compensationskraft nicht zu sehr herauszufordern und statt einer Kräftigung eine Consumption herbeizuführen.

Mit Recht empfiehlt daher Herr Dettweiler gleichsam eine Prüfung der Reactionskraft des Patienten. Nach Eintritt in die Anstalt setzt er denselben nicht plötzlich allen Einflüssen der neuen Lebensweise, dem klimatischen Reiz, aus, sondern er führt ihn allmählich ein, bewahrt ihn vor grösseren Temperaturwechseln, Wärmeverlusten, Erkältungen, lässt ihn in offenen Hallen viel liegen u. s. w.; er versetzt mit einem Worte die Zelle, welche sich vielleicht im freien Gebirgsorte, an der See, trotz deren vorzüglichen Heilfactoren, erschöpft hätte, in den Stand, sich zu accommodiren, sich allmählich zu kräftigen.

Schon vor Jahren hatte mein Bruder, Gg. Thilenius (Helfft's Balneotherapie) die alth bewährte schonende Methode (im Sommer: das Kesselthal oder einen waldumgebenen Ort mit genügendem Windschutz und einer Höhenlage, die immer noch eine gewisse Indifferenz des Klimas garantirt; im Winter: den Süden) von der anstrengenden Methode (im Gebirge oder an der See) mit ihren Attributen unterschieden; ferner dringend gewarnt, „Kranke, welche soeben die erste entzündliche Invasion überstanden haben und noch alle Schwächezustände aufweisen, selbst mit geringem physikalisch nachweisbarem Befunde, nicht direkt in ein Klima zu versetzen, welches durch wechselvolle Meteoration, als Gebirgs- oder gar Seeluft, starke Anforderungen an die Ersatzorgane stellen muss.“ Damals stand die sogenannte anstrengende Methode im Zenith der Mode, und zum grössten Schaden vieler hunderte von Kranken schien es vollständig in Vergessenheit zu gerathen, dass das anstrengende Verfahren eigentlich doch nur das Ziel ist, zu dem die schonende Methode die Wege zu ebnen hat. Ebenso wie die Behandlung der Kreislaufstörungen, die Entfettungscuren, wie überhaupt alle epochemachenden therapeutischen Maassnahmen manche Verirrungen zu verzeichnen hatten, so sollte auch die Phthiseotherapie vor groben Ausschreitungen nicht bewahrt bleiben und es ist ein grosses Verdienst von Dettweiler, die Wichtigkeit der schonenden Methode, solche Constitutionsanomalien gleichsam einer Vorcur zu unterziehen, wieder ernstlich in Erinnerung gebracht zu haben.

„In der Beurtheilung und Behandlung des Individuums gipfelt die interne Medicin. Von jeher hat das Individualisiren für eine der höchsten Eigenschaften des Arztes gegolten.“ Mit diesen schönen, würdigen Worten eröffnete Leyden, der hochverehrte Vorsitzende, den Congress für innere Medicin.

Dettweiler geht sogar noch einen Schritt weiter und potenziert die schonende Methode zu einer längeren „Ruhecur“, um den Gesamtstoffwechsel bis zu einem gewissen Grade der Ueberernährung zu steigern. Diese Ruhecur findet eine wesentliche Stütze in der klinischen Erfahrung, dass die geringeren Schwankungen der Temperatur der äusseren und inneren Organe, also die geringeren Schwankungen des Wärmeverlustes nicht eine Verlangsamung, sondern eine Erleichterung des Stoffwechsels und der Functionen, somit eine Zunahme der Ernährung bedingen. Sie ist ein Hauptfactor der bei schweren Neurosen von Weir Mitchell-Leyden empfohlenen Mastcur und findet ferner im Princip ihre

dringende Indication, z. B. zum Beginn der Cur aller schwerer Herzleiden, bei welchen ebenfalls erst die Muskelfaser des Herzens geprüft und allmählich gekräftigt werden muss, bevor eine Kraftleistung an sie herantreten darf, wie überhaupt beim Beginn der Cur aller entkräfteten und erschöpften Individuen. Wenn daher diese Ruhecur zweifelsohne für die schweren Phthisisformen, die Herzschwäche, von höchster Bedeutung ist, so mag sie immerhin auch für Leichtkranke, Reconvallescenten, zu empfehlen sein, mit der Berücksichtigung, dass mit Eintritt in die neue Lebensweise eine andere Körper- und Geistesthätigkeit, eine veränderte Diät, ein vermehrter Genuss der freien Luft u. s. w. verbunden ist und die langsame Aufbesserung des Stoffwechsels selbst eines Leichtkranken jedenfalls sicherer dem Ziele zuführt.

Dettweiler betont die Ruhecur für die sämtlichen phthisiparen Processe, vielleicht, weil er durch die Ungunst des Falkensteiner Klimas, welches vermöge der leicht zugänglichen Winde nicht zu unterschätzen ist, zu dieser Potenzirung der schonenden Methode gezwungen ist. Immerhin wollen wir nicht vergessen, dass bei vielen Leichtkranken gewisse Temperaturdifferenzen zur nöthigen Wärmeproduction auch nützlich sein können. Sorgfältiges Individualisiren, sorgfältige Beachtung der Gesamtconstitution ist dringend nothwendig, jede einseitige Schablone nachtheilig.

In dieser Nichtachtung der schonenden Methode liegt, wie oben schon angedeutet, wahrscheinlich die Erklärung, warum die Höhe, der Seestrand, so manche Misserfolge haben, warum unter den objectiven Beobachtern die widersprechendsten Ansichten über Höhe, See und Thal vorhanden sind, warum Manche sich sogar zu der Behauptung verstiegen haben, dass die Wahl des Ortes ganz gleichgültig sei.

Wie schwer sich zuweilen diese moderne therapeutische Schablone zu rächen vermag, wird mancher College aus eigener Erfahrung zu bestätigen vermögen.

Ich will nicht allein Erwähnung thun derjenigen Fälle, bei welchen schon während des Aufenthaltes an der See, im Gebirge, der ganze Currahmen in's Wanken gekommen, sondern auch derjenigen — ich vermag den Misserfolg bis jetzt nicht anders zu erklären —, bei welchen in der That mittelst Anwendung der klimatischen Peitsche auf das Nervensystem der Kranken eine Anregung des Appetits, vielleicht sogar eine geringe Zunahme des Körpergewichts erzielt, später aber nach Rückkehr in die altgewohnte Lebensweise, ohne direkt nachweisbare Veranlassung, der Appetit verloren ging und die gewonnene Kraft nicht nur eingebüsst, sondern sogar eine Verschlimmerung des Leidens davongetragen wurde.

Der von Dettweiler eingeschlagene Weg ist sicher der richtige. Nachdem er durch die schonende Methode den Grad der constitutionellen Reizbarkeit geprüft und eine allmähliche Kräftigung des Organismus erzielt hat, schreitet er vorwärts, stellt höhere Anforderungen durch Abhärtung, klimatischen Reiz, Training zu körperlichen Leistungen u. s. w. mit dem Grundsatz: „Das gestern erstiegene Podium ist der normale Horizont für heute“. Ist dann der Process auf diese Weise stationär geworden, handelt es sich eigentlich nur noch um eine Kräftigung der Constitution, um einen Organismus, welcher auf alle klimatischen Fragen auch eine kräftige Antwort zu geben vermag, dann finden natürlich hier auch die offenen Curorte in der Höhe, an der See, ihre volle Indication, welche dann erfahrungsgemäss viel besser die Aufgabe erfüllen, als im Thal.

Es könnte hier vielleicht der Einwand gemacht werden, dass in der rareficirten, in Lichtfülle strahlenden Luft der hohen Gebirgsorte das Wärmebedürfniss weniger gross ist, als in den niederen Orten, vielleicht, weil sich die Hautgefässe unter dem verminderten Druck der Luft und durch die excitirende Einwirkung des Klimas auf das Nervensystem der Haut leichter und rascher füllen. Aber durch die stärkere Evaporation sind die Anforderungen an die Ersatzorgane so bedeutende, dass auch hier im gegebenen Falle eine Störung zu beobachten ist.

Bezüglich der Recidive, Nachschübe, stimme ich der Ansicht Dettweiler's bei, dass deren Entstehung ausschliesslich durch Bacilleninvasion noch des Beweises bedarf. Ich habe in einem Falle von Lungentuberculose, welcher nach Durchnässung durch Gewitter eine frische Bronchopneumonie RUH davongetragen und darauf durch Pneumothorax rasch zu Grunde gegangen war, vergeblich an dieser Stelle nach Tuberkelbacillen gesucht.

Weit entfernt von der Behauptung, dass nicht irgend ein anderer mir unbekannter Spaltpilz die Ursache dieses Nachschubs gewesen sein könnte, sage ich nur, dass die klinische wie mikroskopische Beobachtung bis jetzt nicht zu der Behauptung berechtigt, dass der Tuberkelbacillus der alleinige Missethäter sei, sondern dass zuweilen in Folge des nutritiven und formativen Reizzustandes der Zelle bei solchen Constitutionsanomalien ein Wärmeverlust, eine Alteration des Stoffwechsels, die Nachschübe ebensogut als eine Bacilleninvasion zu erklären vermag. So lange die Entstehung dieser Nachschübe

ausschliesslich durch Bacilleninvasion nicht sicher nachgewiesen ist, halte ich es für angezeigt, an der Ansicht Dettweiler's festzuhalten, weil die dadurch eingeleitete Therapie für den Phthisiker jedenfalls nutzbringender sein dürfte.

Es kann natürlich hier nicht die Aufgabe vorliegen, altbekannte Indicationen für Höhe, See und Thal zu wiederholen, sondern nur die in dem Dettweiler'schen Referate gegebene Methode in den Currahmen der altbewährten Methode einzufügen, um dadurch dem praktischen Arzte vielleicht eine Directive zu unterbreiten.

Dettweiler bestreitet die Existenz eines wirklich immunen Klimas; auch ich wage nicht, in dieses utopische Land zu folgen, und bedauere, dass dem armen Phthisiker der schöne Glaube an ein geheimnissvolles Agens geraubt wird. Es ist dies eben eine theoretische Speculation, ebenso vielleicht wie die bezüglich des antiseptischen Charakters des Höhen- und Seeklimas, den wohl kein Professor der Hygiene zugiebt. Thatsächlich wissen wir bis jetzt, dass solche Orte, sobald sie die entsprechende Bevölkerungszahl erreicht, auch ihre Infectionskrankheiten haben.

Der Behauptung Dettweiler's, dass es kein spezifisches Klima gäbe, kann ich nicht zustimmen. Wie Herr Dettweiler gezeigt, strebt er mit Beginn der Cur durch die sogenannte schonende Methode eine Erleichterung des Stoffwechsels an; er versetzt gleichsam durch Abschwächung der klimatischen Factoren von Falkenstein den Kranken — einen Unterschied vermag ich nach reiflicher Ueberlegung nicht zu finden — unter die Bedingungen eines Thalklimas und später, nach wohlüberstandener Prüfung der Compensationskraft und erreichter Kräftigung des Organismus, in das Gebirgsklima mit seinen Attributen. Je nach der constitutionellen Reizbarkeit des Kranken kann also dem Klima ein spezifischer Charakter nicht abgesprochen werden, andererseits ist es aber begreiflich, warum Dettweiler bei seiner Auffassung denselben in Falkenstein nicht gelten lassen kann.

Während bisher der Phthisiker von der schonenden Methode zu der grössere Anforderungen stellenden übergeführt wurde, hat allerdings die im Gebirge gelegene Anstalt den grossen Vorzug, diese beiden Methoden zu verbinden, den Kranken also während der ganzen Curdauer zu fixiren und demselben eine einheitliche Behandlung zu Theil werden zu lassen.

Es ist ein grosses Verdienst der Anstalt, dringend die Forderung einer Verlängerung der Curdauer gestellt zu haben. Mögen die mahnenden Worte Dettweiler's „die Doppeltäuschung einer Sechswochencur im offenen Curorte müsse einen durchgreifenden Wandel erfahren“, bei allen praktischen Aerzten einen beherzigenden Widerhall finden. Die Dauer der sogenannten schonenden Behandlung lässt sich oft weniger vorher bemessen, als die der anstrengenden; sie richtet sich eben nach des Kranken Reactionskraft.

Das Petitum Dettweiler's, dass die Beziehungen des Arztes zu seinen Kranken ununterbrochen sein, nicht im Belieben des Kranken liegen müssen, dass das pädagogische, wie psychische Moment noch grössere Beachtung verdiene, kann im offenen Curorte in gleicher Weise erfüllt werden, vorausgesetzt, dass von Seiten des Hausarztes eine entsprechende Unterweisung des Kranken erfolgt.

Der Einwurf, dass durch den regeren Verkehr zwischen Arzt und Patienten die Kosten einer Cur allzuhoch gesteigert würden, liesse sich vielleicht durch eine entsprechende Vereinigung beseitigen.

Die Individualität des Kranken muss entscheiden, ob ein Orts- oder Klimawechsel, vom schonenden zu dem grössere Anforderungen stellenden Klima übergehend, oder das Fixiren in dieselbe Anstalt vortheilhafter ist. — Einen Ausspruch, welchen mir einmal ein Lobredner der Anstaltstherapie gethan, will ich übrigens hier nicht unerwähnt lassen, welcher nämlich der Ueberzeugung Ausdruck gab, dass bei gleicher Dauer der Cur gegenüber offenen Curorten die Resultate sicher gleich gute, leider allerdings auch oft gleich schlechte sein würden.

Zum Schluss erlaube ich mir, unter Zugrundelegung des Dettweiler'schen Referats, für den praktischen Arzt eine Directive in folgenden Sätzen zu unterbreiten:

1. Eine rationelle Behandlung des Phthisikers kann nur durch die Entfernung aus seinen gewohnten Lebensverhältnissen und ihren mannigfachen Schädlichkeiten geschehen.

2. Dieselbe verlangt zunächst eine Prüfung der Reactionskräfte des Kranken; erst nachdem durch die schonende Methode allmählich eine Kräftigung der Gesamtconstitution erreicht ist, darf die anstrengende Methode zur Anwendung gelangen. Auch für die Prädisponirten, wie Reconvallescenten, ist dieser therapeutische Weg gleich empfehlenswerth.

3. Da die Anstaltsbehandlung die schonende und anstrengende Methode zu verbinden sucht, so kann der Phthisiker für die ganze Curdauer derselben überwiesen werden. Unter allen Umständen ist die Anstalt zu wählen:

a) wenn der Kranke direkt aus seinem Lebensberufe in das

Gebirge, an die See, versetzt werden soll, weil die Anstalt durch die Verbindung beider Methoden je nach der constitutionellen Reizbarkeit wenigstens noch zu individualisiren vermag;

b) wenn der Kranke nicht das nöthige Maass moralischer Kraft besitzt, um dem Regime des Arztes im offenen Curorte Folge zu leisten;

c) für alle Schwerkranke ohne Unterschied, besonders wenn dieselben in Folge Affectionen des Darms, des Kehlkopfs, einer besonderen Pflege bedürfen, denn für diese ist die Anstalt während des ganzen Jahres ein wahrer Segen.

4. Widerstrebt jedoch der Kranke der Anstalt oder zeigt sich der Charakter, das Temperament, desselben so geartet, dass der Einfluss moralischer und physischer Natur, welcher aus dem engen Zusammenleben von gleichartigen Kranken beiderlei Geschlechts zum Ausdruck gelangt, ein schädlicher ist, so ist mit gleich gutem Erfolge die bisherige Methode des Orts- und Klimawechsels zu wählen, wie ihn die obengenannte schonende und die anstrengende Methode in offenen Kurorten in sich schliesst, jedoch mit dem ausdrücklichen Hinweis von Seiten des Hausarztes, dass die Curdauer gegenüber der Anstaltsbehandlung die gleiche und die Beziehungen des Curarztes zu dem Kranken nicht im Belieben des letzteren liegen dürfen.

Dettweiler vindicirt der Anstaltstherapie die Zukunft! — Wer wagt dies in unserer raschlebigen Zeit heute zu entscheiden?!

Richtig ist für heute nur, dass der Phthisiker wie der Prädisponirte für alle Zeiten der reizbare Schwächling bleiben wird, welcher nach einer schonenden und anstrengenden Methode behandelt werden muss.

Trotz des Bestrebens strenger Objectivität und der dankbaren Anerkennung der Errungenschaften von Seiten der Anstalten, wird mir doch vielleicht der Vorwurf, an das eigene Heim zu sehr gedacht zu haben, nicht erspart bleiben. Von Dettweiler ist zwar die Versuchung nahe gelegt worden, eine Orat. pr. dom. zu halten, schon deswegen, weil die Mineralwassercuren mit vornehmem Stillschweigen gänzlich übergangen worden sind. Dieselben können sich zwar trösten mit dem Seeklima, der noch vor Jahren gerühmten Panacée, welches ebenfalls keines Wortes gewürdigt worden ist. Jedoch in der Befürchtung, diejenigen Heilmittel, welche uns eine hundertjährige Erfahrung schätzen gelehrt hat, in den Hintergrund gedrängt zu sehen, möchte im Interesse vieler Kranken doch ein kurzes Wort darüber gestattet sein.

Der Unglaube an die Mineralwassercuren bei einer Anzahl von Aerzten gründet sich vielleicht darauf, dass wir die physiologische Gesamtwirkung der Mineralquellen noch wenig kennen und grösstentheils auf die Empirie angewiesen sind; vielleicht auch darauf, dass den Mineralwässern Eigenschaften zugeschrieben worden sind, welche sie thatsächlich nicht besitzen. So ist z. B. unbestritten, dass das alkalisch-erdige Mineralwasser durch seinen Kalkgehalt nicht die Eigenschaft hat, durch Kalkablagerung Tuberculose zu heilen; denn abgesehen davon, dass der in unserer Nahrung aufgenommene Kalk vollkommen hinreichend den geringen Kalkbedarf zu decken vermag, wissen wir auch, dass die Kalkablagerung beginnt, nachdem die Demarcation, der Bindegewebswall, bereits vorhanden ist.

Ferner gebe ich auch gern zu, dass bei vielen Kranken eine Brunnencur wohl entbehrt werden kann; aber wenn ich in Phthiseotherapie zu jedem Mittel greife, welches aufbessernd auf die Ernährung, anregend auf die Magenthätigkeit, regulirend auf die Darmfunction wirkt, dadurch also den Organismus kräftigt und die Widerstandskraft der Zelle im Kampf um's Dasein und mit dem Bacterium erhöht, so thut es dem Begreifen Zwang an, warum man sich pedantisch gegen solche Brunnencuren wehren will. Es sind nicht allein die Kochsalzquellen, sondern auch die alkalisch-erdigen und alkalischen Quellen, welche in der Therapie der Phthise bei objectiver Kritik stets ihren hervorragenden Platz behaupten werden.

Eine gefährliche Verordnung ist es jedoch, herzschwache Kranke Morgens nüchtern an die Brunnen zu jagen. Hier ist eine einseitige Schablone zuweilen geradezu verderbenbringend.